

Der Theologie den Herzschlag zurückgegeben: Walther Eisinger (1928-2014)

Hans-Georg Ulrichs

Am 25. Oktober 2014 nahm eine große Gemeinde in der Peterskirche, der Heidelberger Universitätskirche seit 1896, Abschied von Walther Eisinger. Im Alter von 86 Jahren war der Heidelberger Professor für Religionspädagogik, Dozent am Predigerseminar und langjähriger Vorsitzende des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, ein Lehrer und väterlicher Begleiter für viele, gestorben. Neben der tiefen Trauer herrschte eine große Dankbarkeit, die die Familie und Weggefährten erfüllte.

Herkunft und Ausbildung

Walther Georg Theophil Eisinger wurde am 28. Februar 1928 in Freiburg i.B. geboren.¹ Er war das zweite Kind des Hasslacher Pfarrers Ludwig Georg Eisinger aus Grenzach und der Lehrerin und Pfarrfrau Maria Johanna (geb. Keller) aus Freiburg. Im Jahre 1929 zog die Familie nach Triberg (Schwarzwald). Hier verbrachte er mit der älteren Schwester Elisabeth und dem jüngeren Bruder Bernhard seine frühe Kindheit und besuchte drei Jahre lang die Volksschule. Von Mai 1937 an lebte die Familie dann in Lörrach-Rötteln. Walther wurde Schüler der Tumringer Volksschule, von April 1938 besuchte er das humanistische Hebel-Gymnasium Lörrach. Schnell erlerte er den alemannisch-markgräfler Dialekt und liebte ihn. Das Gymnasium wurde zu einem entscheidenden Faktor der frühen Sozialisation: Die Klasse war klein (10 Schüler), da im NS-Staat die humanistischen Gymnasien nicht wohl gelitten waren. Die Mitschüler kamen aus traditionell evangelischen und aus streng katholischen Familien, die fast ausschließlich kritisch zum Nationalsozialismus eingestellt waren – was auch für große Teile der Lehrerschaft galt.² So entstand bei den jungen Leuten ein Gegenpol zur sonst im Alltag und in der Öffentlichkeit vermittelten Ideologie.

¹ Den folgenden Angaben liegen autobiographische Notizen zu Grunde, die Walther Eisinger zu seinem 80. Geburtstag verfasst hat (im Besitz der Familie). Für weitere Angaben sei freundlich den im Text genannten Institutionen und Verbänden gedankt.

² Dankbar erinnerte er sich der Lehrer, vgl. Walther Eisinger, Lehrer, die wir hatten, in: Ders., „... und fällt deswegen auch in Gottes Sprache“. Beiträge zu Johann Peter Hebel, Philipp Melanchthon, zu Homiletik und Religionspädagogik sowie ausgewählte Predigten, herausgegeben von Johann Anselm Steiger und Hans-Georg Ulrichs. Mit einer Werkbibliographie von Arthur Hermann, Heidelberg 2001 (auch erschienen als: Sonderveröffentlichung des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden 1), 277-305 (zuerst erschienen in: Beiträge pädagogischer Arbeit 31 [1988], Heft 2, 21-40).

Dazu half auch der CVJM, der trotz Verbots zu seinen Abenden in der Sakristei der Röttelner Kirche einlud – ein Gegenprogramm zum HJ-Dienst.

Der musikalische Vater baute seine Jugendarbeit im Sinne der Singbewegung auf, was besonders an Weihnachten bei den musikalischen Krippenspielen sinnenfällig wurde. Das alte Kirchengebäude ließ die Neugier nach der Geschichte der Markgrafschaft wachsen – Eisingers große Liebe zum Lesen alter Bücher und zum historischen Forschen nahm hier ihren Anfang.

Der Zweite Weltkrieg bedeutete eine scharfe Zäsur. Lehrer wurden eingezogen, der Vater musste als Soldat nach Russland, wo er über vier Jahre blieb. Die Konfirmation 1942 ohne Vater blieb ihm unvergessen. Mit 17 Jahren wurde auch Walther Eisinger noch „eingezogen“, kam aber bald in französische Gefangenschaft, aus der er nach kurzer Zeit ausbrechen und sich im Sommer 1945 nach Hause durchschlagen konnte. Die Erlebnisse und Menschen jener Zeit haben sich eingeprägt. Unvergesslich blieb ihm – neben dem Soldatentod seines besten Freundes – die Rückkehr des Vaters aus der Gefangenschaft. „Jetzt fangen wir ganz neu an“ – diese Worte seines Vaters motivierten ihn nicht zuletzt auf seinem weiteren Bildungsweg. Walther übernahm die Orgel und die Kirchenchorleitung in der väterlichen Gemeinde. Nach dem Abitur 1947 begann er das Theologiestudium in Basel bei Ernst Staehelin, Walter Eichrodt und Karl Barth, finanziert auch mit Stipendiengeldern aus dem Basler Bürgertum, wofür Eisinger ein Leben lang dankbar blieb. Eine wirklich „neue Zeit“ war angebrochen für junge Männer aus Deutschland. Im zweiten Semester wurde Walther Eisinger zum „Präsidenten“ der deutschen Studentenschaft in Basel gewählt und hatte dadurch intensiven Kontakt zu Schweizern, Franzosen und Deutschen. Viel verdankte er Ernst Staehelin, zu dem er immer wieder „zum Rapport“ eingeladen war. Staehelin war zusammen mit Clemens Bauer, dem Freiburger Historiker, und Colonel Jacques Lacant, dem Universitäts-Beauftragten des Gouvernement Militaire, Gründer der „Aktion Markgräflerland-Studenten“, die auch andere Markgräfler Studenten unterstützte.

Nach drei Semestern in Basel erfolgte 1949 der Wechsel nach Tübingen. Dort widmete sich Eisinger vor allem der Systematischen Theologie bei Adolf Köberle, Helmut Thielicke und Gerhard Ebeling, und dem Alten Testament bei Karl Elliger und Artur Weiser. Bei Walter Kiefner studierte er Orgel und erarbeitete sich in jenem Tübinger Jahr an der unter den Studenten „berühmten“ Stiftskirchenturm-Orgel vier der „großen“ Orgelwerke Johann Sebastian Bachs.

Ab 1950 stand in Heidelberg die Kirchengeschichte im Mittelpunkt. Nach dem Ersten theologischen Examen im April 1951 wurde er Famulus am Kirchengeschichtlichen Seminar der Fakultät bei Prof. Heinrich Bornkamm, dessen Luther-Vorlesung ihn besonders beeindruckte. Auf dessen Anregung hin begann er über Ulrich Zwingli zu arbeiten. Nach anderthalb Jahren nahm er allerdings zunächst die praktisch-theologische Ausbildung, die nicht im Predigerseminar stattfand, sondern frei belegt werden konnte, auf und absolvierte nach dem Zweiten theologischen Examen im September 1953 von 1953 bis 1955 das Vikariat an der Providenzkirche in Heidelberg bei Dekan Prof. Friedrich (Fritz) Hauß (1889-1976)³. Ab 1955 lebte er als Pfarrvikar in Freiburg i.B./St. Georgen. In diesen Jahren erteilte er etliche Wochenstunden Religionsunterricht und führte zahlreiche Jugendgruppen. Im Jahr 1956 versah er das

³ Er ist nicht zu verwechseln mit dem Karlsruher Dekan Friedrich Hauß (1893-1977), dem Leiter des Amtes für Volksmission.

Studentenpfarramt Heidelberg.⁴ Hier begegnete er der „Vertrauensstudentin“ (heute: Gemeinderätin) Marie-Louise Johow⁵, dem Glück seines Lebens: 1958 heirateten die beiden. Vier Kinder wurden dem Paar geschenkt: Elisabeth, Hans, Christoph und Dorothee.⁶

Nach einer zweisemestrigen Freistellung reichte Eisinger 1957 seine Dissertation über Gesetz und Evangelium bei Huldrych Zwingli in Heidelberg ein und wurde am 9. November 1957 promoviert.⁷ Auch wenn diese Dissertation nicht gedruckt wurde, scheint sie selbst nach einem halben Jahrhundert durchaus geschätzt zu sein – auch neuere Arbeiten berücksichtigen diese theologiegeschichtliche Untersuchung.⁸

Berufliche Stationen

Im selben Jahr wurde Eisinger zur Versehung der Pfarrei Rötteln nach Lörrach versetzt, wo er seinen erkrankten Vater vertrat und als Religionslehrer am Hans-Thoma-Gymnasium in Lörrach wirkte – quasi in den Fußstapfen seines geschätzten Johann Peter Hebel. 1958 übernahm er die Studentengemeinde Karlsruhe. Der Austausch mit Naturwissenschaftlern und Technikern der damaligen TH Karlsruhe war für ihn eine faszinierende Erfahrung, wo er mit Freude als Theologe seinen Mann stand.

1962 berief ihn die Landeskirche an die neu gegründete Pädagogische Hochschule nach Heidelberg, wo er in der eigenen Rückschau eine seiner glücklichsten Zeiten verbrachte. Bereits 1965 erhielt er schließlich einen Ruf an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie (Nachfolge Wilhelm Hahn). Nun arbeitete er im Kreis seiner Lehrer in vielfältigen Aufgaben: Katechetik/Religionspädagogik, Seelsorge und Homiletik gehörten zum Lehrstuhl. Fast drei Jahrzehnte lehrte er an der Heidelberger Fakultät und am Predigerseminar⁹ und tat dies mit großem Enthusiasmus und Zugewandtheit zu den Studierenden und Vikaren und Vikarinnen. Eine Schülerin erinnerte sich Jahre später an Eisingers

⁴ Vgl. Walther Eisinger, Kein Grund zur Nostalgie, aber zum Nachdenken ... Nachdenkliche Gedanken eines ehemaligen Studentenpfarrers über die Heidelberger Studentengemeinde im Jahre 1956, in: Hahnenschrei, Sondernummer zum 1. Oktober 1981: 35 Jahre Evangelische Studentengemeinde Heidelberg, Heidelberg 1981, 26-31.

⁵ Vgl. Marie-Louise Eisinger, Gedanken und Erinnerungen an eine Studentengemeinde (1956), in: Hahnenschrei (wie Anm. 4), 32-37.

⁶ Ein Sohn folgte dem Vater als Theologe und Pfarrer: Hans Götz-Eisinger, seit 2008 Pfarrer an der Stadtkirche in Pforzheim.

⁷ Walther Eisinger, Gesetz und Evangelium bei Huldrych Zwingli, Diss. theol. Heidelberg 1957, Tüposkript, 337 S. – Vgl. das Autorreferat in ThLZ 86 (1961), Sp. 704f.; Ulrich Gäßler, Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert. Forschungsbericht und annotierte Bibliographie 1897-1972, Zürich 1975, 291f.: Nr. 1290.

⁸ Mehrfach zustimmend wird Walther Eisinger genannt etwa bei Martin Sallmann, Zwischen Gott und Mensch. Huldrych Zwinglis theologischer Denkweg im *De vera et falsa religione commentarius* (1525) (Beiträge zur historischen Theologie 108), Tübingen 1999.

⁹ Vgl. Eisingers historischer Abriss des Predigerseminars: Walther Eisinger, Das Heidelberger Praktisch-Theologische Seminar „Pflanzschule“ und Seminar für junge Theologen, in: Ders., „... und fällt deswegen auch in Gottes Sprache“ (wie Anm. 2), 245-276 (zuerst erschienen in: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986, Festschrift in sechs Bänden, Band 2: Das Neunzehnte Jahrhundert 1803-1918, hrsg. von Wilhelm Doerr u.a., Berlin u.a. 1985, 29-48).

häufige Rede von „Herz“ und sagte in einer „Lobrede auf meinen Lehrer Walther Eisinger“: *Man lernt bei Ihnen ,par cœur‘ oder ,by heart‘. Das will ich zunächst ganz frei so übersetzen: Man lernt bei Ihnen am Herzen. Denn keiner, keine unter uns, die nicht schon einmal, nein zig Mal mit aller Gewalt an dieses große Herz gepresst wurde, kann ermessen, was es heißt, par cœur, by heart, am Herzen zu lernen. Wörtlich übersetzt aber meint ,attendre par cœur‘ und ,learning by heart‘ das Auswendiglernen, genauer das Inwendiglernen und Auswendigsagen. Vieles habe ich auswendig gelernt bei Ihnen: Bibelworte, Katechismustexte, Liedstrophen. Neben und vor allen Lehrbüchern blieben stets diese drei: Bibel, Katechismus und Gesangbuch. Und das in einem Seminar des ausgehenden 20. Jahrhunderts! Inwendiglernen und Auswendigsagen: Fügen wir nun zum ‚heart‘ ein ‚head‘, zum ‚œur‘ ein ‚tete‘, dann wird klarer, was damit gemeint ist: die Gedanken, Bilder und Gefühle, ja die Bibelsprache in sich hineinzunehmen, sich anzuverwandeln, sich zu eigen zu machen in Kopf und Herz. So dass ich jederzeit Rechenschaft ablegen kann von meinem Glauben, so dass mein Glaube jederzeit aus mir spricht. So dass der Glaube von Herzen kommt und zu Herzen geht, ohne dabei den Verstand zu verlieren [...] Sie lieben und leben das Kind in sich, Sie halten, um mit Erich Kästner zu sprechen, die Sache mit den Kindern für die beste Sache der Welt, und Sie lieben die Kindergeschichten, die dort, im Stall von Bethlehem ihren Anfang nahmen. Gar nicht genug bekommen konnten Sie im Seminar von unseren Nacherzählungen der Geschichte des 12jährigen Jesus im Tempel. Und auch Ihr Leib begann zu bebhen vor freudigem Gelächter, wenn aus dem wilden Täufert Johannnes in der Predigt der pränatale Hans Hüpf im Mutterleib wurde, bewegt von der Lust am kommenden Herrn. Mit ihrem kindlichen Hunger auf biblische Geschichten und ihrer kindischen Freude über die angemessene Fabulierkunst haben Sie mir, der Studentin, ‚unseren lieben Herrn Jesus‘ wiedergewonnen, der im Studium längst zum distanziert-kühlen ‚Jesus von Nazareth‘ verkommen war. Sie haben der Theologie, meiner Theologie, den Herzschlag zurückgegeben.¹⁰* Walther Eisinger war ein liebvoller Lehrer, der gerade auch deshalb nie den respektvollen persönlichen Abstand verletzte. Dass der begnadete Erzähler seine Vorlesungen mit zahlreichen Anekdoten zu würzen verstand, verwundert nicht. Angesichts sich schnell verändernder Moden konnte er sich auch in „spöttische[n] Prognosen“ ergehen, blieb aber vielen als kritisch-konstruktiver, vor allem aber auch als benevolenter Korrektor und Prüfer in Erinnerung.¹¹

Den in Heidelberg nach 1968 einsetzenden „Studentenunruhen“ stand er eher fassungslos gegenüber. Die Jahre bis etwa 1973 waren durchaus auch von Enttäuschungen und Erschöpfungen geprägt – nicht nur Lehrveranstaltungen, auch Gottesdienste wurden seinerzeit von Aktivisten „gesprengt“. Dabei hatte Eisinger wie auch andere Heidelberger Professoren versucht, neue Anstöße in Theologie und Ausbildung zu integrieren und die auf die Agenda gesetzten Themen auch in der Verkündigung zu berücksichtigen. An der Fakultät fanden im Wintersemester 1968/1969 und im Sommersemester 1969 zwei Diskussionsreihen statt, zum einen „Verständnis und Methodik der Theologie im Rahmen der Wissenschaften und der Gesellschaft“, zum ande-

¹⁰ Martina Reister-Ulrichs in ihrer Würdigung auf Walther Eisinger im Herbst 2001 im Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe.

¹¹ Etwa beim späteren badischen Landesbischof: Ulrich Fischer, Grußwort des Landesbischofs der Evangelischen Landeskirche in Baden, in: Johannes Ehmann (Hg.), Praktische Theologie und Landeskirchengeschichte. Dank an Walther Eisinger (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 12 / Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden 5), Berlin/Münster 2008, 3f.

ren „Die theologischen Disziplinen heute“.¹² Zeitweise trafen unversöhnliche Meinungen aufeinander. Wenig versöhnlich ging es auch in der Universitätskirche zu. Überall wurde Gesellschaftskritik gefordert, eine Verinnerlichung des Glaubens zurückgewiesen. Der Stuttgarter Kirchentag im Juli 1969 strahlte natürlich auch in die Kurpfalz aus. Im Sommersemester wurden unter anderem die sieben Bibeltexte der Kirchentagspredigtreihe der Verkündigung in der Peterskirche zu Grunde gelegt.¹³ Eisinger stellte sich nicht stur gegen die Reformkräfte, sondern versuchte vielmehr, vorsichtig zur Vorsicht aufzurufen: *Die Gemeinde muss damit aufhören, Jesus partout überholen zu wollen, weil er sein Reich nicht schnell genug ausbreitet [...] Strukturen der Gerechtigkeit und des Dienstes müssen so geartet sein, daß sie uns ermöglichen, das Naheliegende und Notwendige zu tun. Ihr Aufbau beginnt nicht allein mit Analysen, sondern zuerst damit, daß man der Bruder dessen wird, der mitten unter uns als der Dienende lebt. Phantasie und Aktivität zum Auszug aus alten und starren Systemen und Strukturen hat nur der, der beginnt, Gehilfe und Diener zu sein. Wir kommen also nicht darum herum, vor unserer eigenen Tür zu kehren [...] A[m] Wort vom dienenden Christus geht uns auf, daß seine Lehre wirklich kein einschläferndes „Opium“ ist, wie es einige Wochen am Eingang unserer Kirche stand [...] Trotz genteiliger Information bin ich immer noch nicht überzeugt davon, daß wir die Welt verbessern sollen.* Es geht also, wie doch wohl zu verstehen ist, nicht um Revolution, sondern vielmehr um die Hilfe an diejenigen, die an dieser Welt krank werden.¹⁴

Bereits vor 1968 hatte er sich als Nachfolger von Manfred Seitz und Nachnachfolger von Wilhelm Hahn für das Amt des Universitätspredigers an der Peterskirche zur Verfügung gestellt, kapitulierte dann aber vor den auch die Peterskirche und ihre Gottesdienste belastenden Unruhen – genauer: angesichts der Schwierigkeit, es „Stockkonservativen“ und „Revoluzzern“ gleichermaßen recht zu machen – und übergab das Amt 1969 an Paul Philippi. Als dieser 1979 nach Siebenbürgen überwechselte, folgte ihm sein Vorgänger Eisinger nach, bis nach Inkrafttreten der neuen Peterskirchen-Satzung (1987) Adolf Martin Ritter durch den Predigerkonvent zum Universitätsprediger gewählt und vom Landesbischof berufen wurde.¹⁵

¹² Helge Siemers/Hans-Richard Reuter (Hgg.), *Theologie als Wissenschaft in der Gesellschaft. Ein Heidelberger Experiment*, Göttingen 1970. – Hier mutet einiges basisdemokratisch an: Das Buch wurde von zwei wissenschaftlichen Hilfskräften herausgegeben, die Aufsätze sind alphabetisch nach den Familiennamen der Autoren angeordnet. Drei studentische Beiträge könnten nicht publiziert werden. Das Buch versammelte, so Heinz Eduard Tödt im Geleitwort, *ganz unterschiedliche und keineswegs ausgereifte Beiträge aus dem Anfangsstadium einer sich kräftig entfaltenden Diskussion* (ebd., 5). Darin Walther Eisinger, *Die Praktische Theologie zwischen Praxis und Theorie*, in: Ebd., 13-27. Darin betont er einerseits die Notwendigkeit, die Praktische Theologie zu einem integralen Bestandteil des Theologiestudiums zu machen, andererseits aber auch, dass die Praktische Theologie ständig auf Texte bezogen und also von Theorie geleitet bliebe.

¹³ Zuwendung und Gerechtigkeit. *Heidelberger Predigten III* (Claus Westermann zum 60. Geburtstag am 7. Oktober 1969), Göttingen 1969. In der Einleitung musste *das Selbstverständliche gesagt werden, daß die harten hochschulpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 1968/69 den Hintergrund bildeten, vor dem die Predigten [...] entstanden sind.*

¹⁴ Walther Eisinger, *Soziale Strukturen der Gerechtigkeit* (15. Juni 1969 [zu Lukas 22,24-27]), in: Ebd., 49-54. Vgl. auch den späteren Beitrag Walther Eisinger, *Politische Predigt und politische Rede* (1984), in: Ders., „... und fällt deswegen auch in Gottes Sprache“ (wie Anm. 2), 193-212 (zuerst erschienen in: *Kreuzwege. Festschrift für Wilhelm Hahn zum 75. Geburtstag*, hrsg. von Heinz Reutlinger und Gunther G. Wolf, Heidelberg 1984, 250-266).

¹⁵ Vgl. auch Adolf Martin Ritter, *100 Jahre Universitätsgottesdienst in der Peterskirche*, in: *Heidelberger Jahrbücher* 40 (1996), 235-245 (mit drei Abbildungen), und (ohne dieselben) wieder abgedruckt in: Ders., *Vom Glauben der Christen und seiner Bewährung in Denken und Handeln. Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, Mandelbachtal-Cambridge 2003, 243-249 (auch einsehbar unter www.peterskirche-heidelberg.de).

In der angefochtenen Zeit um 1970 entstand auch der Freundeskreis mit Lothar Perlitt, Reinhard Slenczka und Manfred Seitz, der sich Jahrzehnte lang treu verbunden wusste.

Weitergehendes Engagement

Eisinger engagierte sich weit über Heidelberg hinaus: Von 1966 bis 1984 wirkte er als berufenes Mitglied in der Landessynode mit und war zeitweilig (1974-1985) auch im Landeskirchenrat. Über Jahrzehnte war er Mitglied der Prüfungskommission – auch in der pfälzischen Landeskirche. Seit 1960 war er Mitglied des „Landesbruderrats“ und war von 1969 bis 1972 als gewähltes Mitglied im Hauptausschuss des CVJM-Gesamtverbandes vertreten. Eisingers Forschungs- und Vortragstätigkeit in Deutschland und im Ausland konzentrierte sich zunächst auf religionspädagogische Fragen, aber zunehmend beschäftigte er sich mit homiletischen und pastoraltheologischen Problemen. Nie vergaß er seine Wurzeln: Sein ständiger Begleiter sprachlich und pädagogisch blieb Johann Peter Hebel.

1966 folgte er seinem Vikariatsmentor Friedrich Hauß als Vorsitzender des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden nach, wo er seine geschichtliche Leidenschaft ein wenig pflegen konnte. Erst nach mehr als zwei Dekaden sollte er 1989 von Hans Pfisterer abgelöst werden und ist damit der bislang am längsten amtierende Vorsitzende des badischen Kirchengeschichtsvereins. Während Eisingers Amtszeit wurden immerhin 14 Bände der „Veröffentlichung des Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden“ publiziert. Zu Beginn der 80er Jahre war es vor allem Kirchenarchivdirektor Hermann Erbacher, der den Blick auf die Kirchliche Zeitgeschichte lenkte; sein Nachfolger Hermann Rückleben setzte dies fort. Auch das 19. Jahrhundert rückte für den Verein verstärkt in den Fokus.¹⁶

Die Dankbarkeit für seine Vereinstätigkeit spiegelte sich wieder in der Festschrift, die Eisinger zum 80. Geburtstag überreicht wurde.¹⁷ Der Vorsitzende des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden bezeichnete Eisinger damals als einen Praktischen Theologen, *der seine Herkunft aus der Kirchengeschichte nicht verleugnen kann und will. Zum Professor für Praktische Theologie berufen in einer Zeit, in der diese sich ihre eigenen historischen Grundlagen (noch) selber erarbeitet hat, hat Eisinger weniger gelehrt als selbst verkörpert, dass die Geschichtlichkeit des Christentums, das konkrete Christsein in der Gemeinde eben auch der historischen Verortung bedarf.* Dieser *Freund badischer Kirchengeschichte, der unterhalb der Heidelberger Schloßruine [...] seine Praktische Theologie lehrte, habe dabei die regionalen Prägungen der Frömmigkeit wie die explizit badischen Grundlagen in liturgischen und katechetischen Fragen nicht außer Acht [gelassen]. Die Kirchengeschichte war Walther Eisinger nie eine Last, die badische Kirchen- und*

¹⁶ Vgl. Gustav Adolf Benrath, 75 Jahre Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, in: Die Union. Korrespondenzblatt des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden Nr. 12 (Dezember 2003), 137-144, bes.: 140-142.

¹⁷ Ehmann, Praktische Theologie und Landeskirchengeschichte (wie Anm. 11).

*Landesgeschichte schon gar nicht.*¹⁸ Geschichte gehörte für Eisinger selbstverständlich zur guten Bildung; Kirchengeschichte war ihm unerlässlich für die gesamte Theologie und die kirchliche Praxis.

Ruhestand

Mit Ende der 1980er Jahre und dann vollends mit seiner Emeritierung 1993 zog sich Eisinger aus zahlreichen Zusammenhängen zurück und überließ gerne Jüngeren den Platz. Ein bleibendes Geschenk war für ihn das Erscheinen des Bandes mit gesammelten Aufsätze im Jahr 2001, in dem seine besondere Liebe zum alemannischen Landsmann Johann Peter Hebel, seine Wertschätzung des kurpfälzischen Theologen und Bildungsreformers Philipp Melanchthon sowie seine Lust am Sprachspiel in praktisch-theologischen Beiträgen dokumentiert wird.¹⁹ Er selbst beschrieb seinen Ruhestand so: *Im Emeritenstatus kommt das Lesen wieder zu Ehren, und zwar das gemächliche und ruhige. Die Frau, die vier Kinder und die zwölf Enkel kommen endlich zu ihrem Recht. Der ruhigere Rhythmus wirkt heilsam. Ich bin dankbar.* Auch seine letzten Lebensjahre verbrachte Eisinger mit frischem und neugierigem Geist: Geradezu selbstverständlich verfügte er über die neuesten elektronischen Kommunikationsgeräte und unterhielt über Mail und Skype zahlreiche Kontakte. Der räumliche Radius wurde in den Jahren ab 2010 durch die dementielle Erkrankung seiner Frau immer stärker eingeschränkt. Mit großer Geduld und liebevoller Zuwendung hat er sie über Jahre betreut und gepflegt.

Am 19. Oktober 2014 starb Walther Eisinger in Heidelberg, körperlich am Ende, aber mit dankbarem wachem Geist. Auch 86jährig war er weder müde noch des Lebens überdrüssig, sondern ging mitten aus diesem Leben, neugierig und interessiert bis zur letzten Sekunde.

¹⁸ Johannes Ehmann, Vorwort, in: Ders., Praktische Theologie und Landeskirchengeschichte (wie Anm. 11), 1f.

¹⁹ Eisinger, „... und fällt deswegen auch in Gottes Sprache“ (wie Anm. 2). Vgl. zur Publikation dieses Bandes auch Hans-Georg Ulrichs, Walther Eisinger zu Ehren, in: Badische Pfarrvereinsblätter. Mitteilungsblatt des Evangelischen Pfarrvereins in Baden e.V., 9/2001 (September 2001), 188f.



Abb. 1: Prof. Dr. Gustav Adolf Benrath (1931-2014) (Foto: Dr. Justus Benrath)

Dr. theol. Gustav Adolf Benrath Litt.D.h.c.
em. Universitätsprofessor für Kirchen- und Dogmengeschichte
der Universität Mainz

* 7.12.1931 in Karlsruhe † 5.11.2014 in Ladenburg

Christoph Strohm

Am 5. November 2014 verstarb der von 1970 bis 1997 an der Universität Mainz wirkende em. Universitätsprofessor für Kirchen- und Dogmengeschichte Gustav Adolf Benrath.¹ Auch wenn er seinen langjährigen Wirkungsort jenseits des Rheins fand, blieb er doch seiner badischen Heimat immer eng verbunden. Am 7. Dezember 1931 als Sohn eines badischen Pfarrers in Heidelberg geboren, wuchs er in einer Familie auf, in der seit Generationen wissenschaftliche Theologie getrieben wurde. So waren beide Großväter Theologieprofessoren. Benrath studierte nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Heidelberg ebendort sowie in Wien Theologie und schlug früh die wissenschaftliche Laufbahn ein. In der unter der Anleitung Heinrich Bornkamms entstandenen und 1959 von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg angenommenen Promotionsschrift analysierte er die „Reformierte Kirchengeschichtsschreibung an der Universität Heidelberg im 16. und 17. Jahrhundert“.²

Zum ersten Mal und in bis heute nicht übertroffener Weise wurde hier das spezifische konfessionelle Profil des Heidelberger Reformiertentums mit seinem besonderen Interesse an der Reformationsgeschichte herausgearbeitet. Die behandelten Vertreter der reformierten Kirchengeschichtsschreibung in Heidelberg, insbesondere Abraham Scultetus (1566-1624) und Heinrich Alting (1583-1644), veranschaulichen die spezifischen Interessen des relativ spät sich formierenden kurpfälzischen Reformiertentums. Man sucht sich angesichts der verstärkten Konfessionalisierung einerseits klar gegenüber dem tridentinischen Katholizismus, d.h. konkret den Jesuiten, abzugrenzen, andererseits aber gerade angesichts dieser Herausforderung die innerprotestantische Gemeinsamkeit zu betonen. Dem diente das groß gefeierte Reformationsjubiläum der Universität Heidelberg 1617.³ Konstitutiv für die reformierte Kirchengeschichtsschreibung ebenso wie für das konfessionelle Profil des Heidelber-

¹ Knappe biographische Skizze bei: Otto Böcher, Gustav Adolf Benrath zum 60. Geburtstag, in: Ebernburg-Hefte 25 (1991), 7-9 (=BPfKG 58 [1991], 335-337).

Zum umfangreichen schriftlichen Œuvre siehe: Traudel Himmighöfer, Bibliographie Gustav Adolf Benrath 1960-2010, in: Ders., Reformation-Union-Erweckung. Beispiele aus der Kirchengeschichte Südwestdeutschlands, hrsg. von Klaus Bümlein/Irene Dingel/Wolf-Friedrich Schäufele (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte 228), Göttingen 2012, 353-374.

² Reformierte Kirchengeschichtsschreibung an der Universität Heidelberg im 16. und 17. Jahrhundert (VVPPfKG 9), Speyer 1963, bes. 78-100.

³ Vgl. ebd., 37-46.

ger Reformiertentums insgesamt war die starke Präsenz eines „Späthumanismus“ in Heidelberg.⁴

Ausgehend von der Promotionsschrift hat Benrath bis in die jüngste Zeit zahlreiche Beiträge über einzelne Vertreter des Heidelberger Reformiertentums verfasst. Die biographischen Darstellungen über Zacharias Ursinus⁵, Franciscus Junius⁶, Abraham Scultetus⁷, David Pareus⁸ und viele anderen bilden eine wichtige Grundlage der weiteren Erforschung der kurpfälzischen Reformationsgeschichte.⁹ Zu nennen ist auch Benraths bald nach dem Druck der Dissertation erfolgte Edition der Autobiographie Abraham Scultetus⁹, der als Hofprediger großen Einfluss hatte und sich hier angesichts der Katastrophe der kurpfälzischen Politik 1620 zu rechtfertigen suchte.¹⁰

Über das umfangreiche Schrifttum hinaus hat sich Benrath durch ein langjähriges, unermüdliches Engagement bleibende Verdienste um die Erforschung der badischen und pfälzischen Kirchengeschichte erworben. Im Sommer 1961 erhielt er von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg einen Lehrauftrag für badische Kirchengeschichte, den er viele Jahre wahrnahm. Auch nach der Annahme des Rufs an die Universität Mainz blieb er im Vorstand des Vereins für badische Kirchengeschichte aktiv.¹¹ Mit guten Gründen formulierte Udo Wennemuth in einem Grußwort zur Übergabe der Festschrift anlässlich des 70. Geburtstags am 8. Dezember 2001: „Der Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden grüßt und ehrt in Gustav Adolf Benrath nicht einen, sondern den Meister der badisch-pfälzischen Kirchengeschichtsschreibung.“¹²

Es erwies sich als glücklicher Umstand, dass Benrath mit dem Wechsel nach Mainz auch regional gesehen der pfälzischen Reformationsgeschichte verbunden blieb. Nun profitierte die Ebernburg-Stiftung von seinem kompetenten Engagement. Als langjähriges Vorstandsmitglied (seit 1970) und dann seit 1979 als „Wissenschaftlicher Berater“ des Vorstands der Ebernburg-Stiftung trug er die Hauptverantwortung für die wissenschaftliche Arbeit der Stiftung.

Benrath hat immer an dem Zusammenhang der Territorialgeschichte mit der Kirchen- und Theologiegeschichte insgesamt festgehalten. Das hat er gerade auch als Lehrer an den Universitäten Heidelberg und Mainz sichtbar zu machen verstanden, wie Generationen von Theologiestudierenden erfahren konnten. Schon in den Arbei-

⁴ Zur differenzierten Deutung des Heidelberger Reformiertentums als einer das Erbe Melanchthons weiterführenden irenischen Theologie vgl. Gustav Adolf Benrath, Irenik und Zweite Reformation, in: Heinz Schilling (Hg.), Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland – Das Problem der „zweiten Reformation“. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte (SVRG 195), Gütersloh 1986, 349-358 (wiederabgedr. in der Aufsatzsammlung, oben Anm. 1).

⁵ Zacharias Ursinus (1534-1583), in: BPfKG 37 (1970), 202-215.

⁶ Franziskus Junius (François du Jon) 1545-1602, Pfarrer in Schönaeu bei Heidelberg, Lambrecht und Otterberg, Professor der Theologie in Neustadt an der Haardt, in Heidelberg und in Leiden, Speyer 2000.

⁷ Abraham Scultetus, in: Kurt Baumann (Hg.), Pfälzer Lebensbilder, Bd. 2, Speyer 1970, 97-116.

⁸ David Pareus, in: Schlesische Lebensbilder 5 (1968), 13-23.

⁹ Zur Edition und Analyse der relevanten Briefwechsel vgl. z.B. den Beitrag: Die Korrespondenz zwischen Bullinger und Thomas Erastus, in: Ulrich Gäßler/Erland Herkenrath (Hg.), Heinrich Bullinger 1504-1575. Gesammelte Aufsätze zum 500. Todestag, Bd. 2 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 8), Zürich 1975, 87-141.

¹⁰ Die Selbstbiographie des Heidelberger Theologen und Hofpredigers Abraham Scultetus (1566-1624) (VVKGB 24), Karlsruhe 1966.

¹¹ Zu nennen ist auch Benraths Darstellung: 75 Jahre Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, in: ZGO 152 (2004), 491-501.

¹² Udo Wennemuth, Grußwort zur Übergabe der Festschrift an Prof. Dr. Gustav Adolf Benrath am 8. Dezember 2001 anlässlich seines 70. Geburtstags, in: Die Union. Korrespondenzblatt des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Nr. 10, Mai 2002, 11.